

# Adieu, Muckibude!

## Nachruf einer Voyeurin

Nach 41 Jahren machte im Juli das „Sportstudio Jungbusch“ dicht. Rudi Gehrig hatte die Muckibude, wie sich das Studio seit einer gleichnamigen Filmdoku nicht ohne Stolz nannte, 1980 im Hintergebäude der Böckstraße 7 eröffnet und sie zu einem Kultstudio entwickelt. Eine Institution macht zu, ein Mann von innerem wie äußerem Format geht. Zeit für eine Hommage!

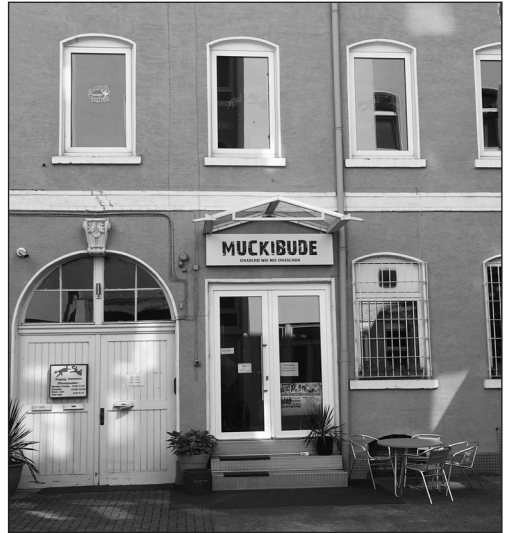
„Die Muckibude macht zu!“ – die Nachricht traf mich wie ein Hammerschlag, obwohl ich nie im Sportstudio Jungbusch trainiert hatte, keine einzige Hantel in der Hand hatte, mir an keiner Streckbank die Seele aus dem Leib schwitzte. Trotzdem war ich zehn Jahre lang immer dabei, mittendrin im Geschehen, kannte jeden Typen in der Muckibude, wusste genau, wer wann kam und welche Muskelpakete dann dran waren. Von meinem Küchenfenster aus hatte ich beste Aus- und Einsichten ins Studio direkt gegenüber und sah so manchen Hänfling zum bärenstarken Mann mutieren.

Der erste Satz, den Rudi Gehrig an mich richtete, als ich ins Vorderhaus der Böckstr. 7 einzog, war: „Wenn du Hilfe brauchst, sagst du Bescheid.“ Lampen anschließen, Kühlschrank oder Schleifmaschine in den ersten Stock hieven – ein Wink und einer von Rudis Jungs stand parat. Das war mein Einstieg in Mannheim, in den Jungbusch, der damals alles andere als hip war. Rudis Muckibude war für mich so etwas wie das Mikrokosmos Mannheims.

Hier war alles, was ich im Laufe der Jahre an Mannheim schätzen und lieben lernte: diese humorvolle Herzlichkeit, die unverblümete Direktheit, die Hilfsbereitschaft, das Multikulturelle, der pragmatische Umgang mit Problemen und solch irre Typen wie Rudi.

1946 in Mannheim geboren, arbeitete Rudi 28 Jahre als Autoschlosser bei Daimler Benz, das Know-how als Fitnessstudio-Betreiber und Trainer brachte er sich selber bei. Jeden Tag in der Woche war er im Studio – als Trainer und Trainierender, als Unterhalter, Zuhörer, „Sozialarbeiter“ (wie er sich selbst mal bezeichnete), als „Sigmund Freud des Jungbuschs“ (wie ihn ein Stammkunde mal bezeichnete) und als Freund. Stolz war Rudi immer auf die vielen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, die bei ihm trainierten, und zwar weitgehend stress- und konfliktfrei. Es galten bei ihm klare Regeln. Die wichtigste: gegenseitiger Respekt. Nicht dass Rudi auch mal fuchsteufelsverärgert sein konnte, aber grundsätzlich vertrat er die Devise „Leben und leben lassen“ und fuhr damit offensichtlich ganz gut.

Die vielen Veränderungen im Jungbusch hat er meist gelassen durchlebt; mal sei's besser, mal schlechter gelaufen, aber immer war er der Meinung, dass sich das Quartier unterm Strich betrachtet positiv entwickelt habe. In diesem Sinne: Danke, Rudi, für unvergessliche Jahre, für deine vielen gemeinschaftsfördernden Worte und Taten, deinen unaufgeregten Optimismus und deinen Glauben an den Jungbusch!



**Eigentlich unvorstellbar: Der Jungbusch muss ohne Rudi Gehrigs Muckibude auskommen.**